

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Bfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareilzeile kostet 1.—, zwischen
Text 1,50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebuhr 50 Bfg.

Zugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhaufener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 265

Donnerstag, den 10. November 1932

7. Jahrgang

Die Entwicklung im Reich.

Wichtige Beschlüsse des Reichskabinetts. — Einmütig für
nationale Konzentration. — Kein Rücktritt. — Lösung der
Kontingenzfrage.

Berlin, 10. November.

In der Mittwoch-Sitzung des Reichskabinetts wurden
zunächst laufende Angelegenheiten besprochen. U. a. war der
wesentlichste Punkt das Problem des freiwilligen Ar-
beitsdienstes. Präsident Sprug hat hierüber einen
Vortrag gehalten, der zu dem Beschluß des Kabinetts
führte, die Arbeitslager auch über den Winter
fortbestehen zu lassen. Dann hat sich das Kabinett in einer
Ausprache mit der innerpolitischen Lage beschäftigt.

Die Ausprache ergab Einmütigkeit darüber, daß alles
getan werden müsse, um zu einer nationalen Konzen-
tration zu kommen. Das Kabinett denkt aber nicht dar-
an, zurückzutreten.

Das gilt auch für einzelne Mitglieder des Kabinetts. Im
Gegenteil ist die Reichsregierung entschlossen, weiter ihren
Kurs zu gehen. Das praktische Ergebnis der Ausprache ist,
daß der Kanzler nun heute dem Reichspräsidenten entspre-
chende Vorschläge über die Verhandlungen mit den
Parteiführern machen wird. Sicher ist jedenfalls,
daß der Kanzler die Absicht hat, sich mit den Parteiführern
ernst über die Lage auszusprechen. Außerdem werden in den
nächsten Tagen auch Besprechungen mit den Minister-
präsidenten der Länder stattfinden, soweit sie zu den
Sitzungen des Reichsrates in Berlin anwesend sein werden.

Nach der neuen Entwicklung der Dinge ist es auch un-
wahrscheinlich, daß der Landwirtschaftsminister Freiherr
von Braun zurücktreten wird, da in der Kontingenzierungs-
frage eine Lösung auf dem Wege ist, die voraussichtlich alle
beteiligten Parteien zufriedenstellen dürfte.

Die bevorstehenden Kanzlerbesuche.

Für die Staatsbesuche, die der Reichskanzler unter-
nimmt, ist folgende Route festgelegt: Am 14. kommenden
Montag, wird der Kanzler in Dresden sein, am Frei-
tag, den 18., in Stuttgart, am 19. in Karlsruhe.
Dann folgen die Einweihung der Rheinbrücke bei Lud-
wigsafen und Mannheim, und am 20. erfolgt
der Staatsbesuch in Darmstadt. Am Abend dieses Tages
fährt der Kanzler wieder nach Berlin zurück.

Konzentrationsdebatte

Der Eindruck der Kanzlerrede.

Berlin, 9. November

Nachdem bereits die „Vossische Zeitung“ aus der Rede
des Reichskanzlers vor den ausländischen Journalisten die
Schlußfolgerung hinsichtlich einer möglichen Konzentrations-
regierung gezogen hat, unterstreicht nun auch die „Ger-
manica“ diese Neußerungen des Kanzlers in seiner Rede
vor der ausländischen Presse. Man müsse daraus schließen,
so sagt das Blatt, daß man sich nunmehr auch in der Wil-
helmstraße die Unmöglichkeit einer „autoritären“ Staats-
führung gegen 90 Prozent der Bevölkerung einzugehen
und den klaren Sinn des Wahlergebnisses nicht länger zu
ignorieren bereit sei. Wenn die Reichsregierung den Mut
finden sollte, den Weg zu einer Neufundierung der Staats-
führung in der notwendigen Weise freizugeben, dann könnte
man die Hoffnung haben, daß es einen Ausweg aus der
Sackgasse gäbe, in die sie sich verrannt habe. Diese neu-
e Kanzlerrede habe sich auch noch in anderen Punkten
vorteilhaft von dem unterchieden, was man in den letzten
Wochen von der gleichen Stelle zu hören gewohnt gewe-
sen sei.

Ein abnehmendes Echo findet das Verhandlungsangebot
Bapens bei den Nationalsozialisten. Die Nationalsozialistische
Korrespondenz schreibt u. a.: Dieses Angebot gleiche der
Aufsorderung von Parlamentariern, die mit der weißen
Fahne kommen, um den erfolgreichen Gegner einzuladen,
sich der Führung der geschlagenen Völker zu unterstellen.
Mit geschlagenen Völkern verhandle man nicht, sondern
bleibe ihnen auf den Fersen, bis sie kapitulieren. Die Regie-
rung von Bapen sei der nationalsozialistischen Bewegung
gegenüber überhaupt nicht mehr verhandlungsfähig. Das
einmalige, was man von ihr noch erwarte, sei zu verschwinden.

Der Kanzlerbesuch in Sachsen.

Dresden, 9. Nov. Reichskanzler von Bapen wird am
nächsten Montag der sächsischen Staatsregierung den ange-
kündigten Staatsbesuch machen. Daneben wird er dem
Landtagsvorstand und dem Rat der Stadt Dresden einen
Besuch abstatten und an einem Tee-Empfang der sächsischen
Staatsregierung teilnehmen. Außerdem ist ein Presseempfang
durch den Bezirksverein Dresden im Landesverein der säch-
sischen Presse vorgesehen.

Länderkonferenz in Würzburg.

Ohne Preußen. — Thema: Reichsreform.

Berlin, 9. November.

Auf Einladung der bayerischen Regierung findet, wie
die „DZ.“ berichtet, in Würzburg eine Konferenz von
Vertretern der süddeutschen Länder einschließlich Hessens
mit Vertretern des Freistaates Sachsen statt, die sich mit den
Fragen der Reichsreform beschäftigen soll.

Diese Konferenz, die Mittwoch unter Vorsitz von Dr.
Heid stattfand, hatte in Anwesenheit der Sachverständigen
der beteiligten Länder Bayern, Württemberg, Baden, Hes-
sen und Sachsen den Zweck, für die bevorstehende Sitzung
des Reichsrates eine einheitliche Stellung der Länder in den
sie berührenden Fragenkomplexen herbeizuführen. Die
Reichsregierung war von der Konferenz vorher ver-
ständigt worden.

Wann Reichstagszusammentritt?

Wahrscheinlich 5. oder 6. Dezember.

Berlin, 9. November.

Für die Vorbereitungen zur Einberufung des neuen
Reichstags, der nach der Reichsverfassung spätestens am
30. Tage nach der Wahl zusammentreten muß, sind im
einzelnen die Bestimmungen der Reichsstimmordnung maß-
gebend. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird diesmal der
Reichstag zum 5. oder 6. Dezember einberufen werden.

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei
tritt dem „Vorwärts“ zufolge, am Donnerstag in Berlin
zusammen, um über die politische Lage zu beraten, wie sie
durch das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 6. Novem-
ber geschaffen ist.

Der Verfassungstreit im Reichsrat

Große Ausprache am Samstag.

Berlin, 10. November.

Die bereits angekündigte Sitzung des Verfassungsaus-
schusses des Reichsrates, in der die Streitfragen besprochen
werden sollen, die zwischen der Reichsregierung und den
Ländern wegen des Vorgehens des Reichskommissars gegen
Preußen schweben, wird am Samstag stattfinden. Zu dieser
Sitzung haben auch die Ministerpräsidenten mehrerer großer
deutscher Länder ihr Erscheinen zugesagt.

In der Vollziehung des Reichsrates am Donnerstag sol-
len die Einzelheiten des Verfassungskonfliktes nicht erörtert
werden.

Noch nicht Preußenlandtag.

NSDAP. und Zentrum verhandeln.

Berlin, 10. November.

Wie man hört, ist mit einer Einberufung des preußi-
schen Landtages für die nächsten Wochen noch nicht zu rech-
nen. Der Landtag hatte den Präsidenten ermächtigt, den
Termin für die nächste Sitzung anzuberaumen. Der Präsi-
dent wird, wenn nicht außergewöhnliche Umstände eintre-
ten, von dieser Ermächtigung erst Gebrauch machen, wenn
die Frage der künftigen preußischen Regierungsverhältnisse
geklärt ist, d. h., wenn er die Wahl eines neuen Minister-
präsidenten auf die Tagesordnung setzen kann.

Die Entscheidung des Präsidenten wird frühestens in
etwa acht Tagen erfolgen, sofern bis dahin ein Ergebnis
der neuerlichen Fühlungnahme zwischen Nationalsozialisten
und Zentrum vorliegt. Sicher ist, daß der Landtag nicht vor
dem 22. November, wahrscheinlich sogar erst in den letzten
Novembertagen zusammentreten wird.

Die ungelösten Kommunalfragen.

Berlin, 10. November.

Der Reichskanzler empfing in Anwesenheit des Reichs-
arbeitsministers, des Reichsfinanzministers und des Reichs-
innenministers die Vertreter des Vorstandes des Deutschen
Städtetages. Diese wiesen eindringlich auf die Zusammen-
hänge zwischen der Finanzlage der Gemeinden und dem
Aufbauprogramm der Reichsregierung hin; ohne geordnete
Gemeindefinanzen sei der Wiederaufbau der Wirtschaft
schlechterdings unmöglich.

Die Hilfsmaßnahmen der Reichsregierung vom 14. Juni
und 3. November seien nicht ausreichend, um die katastro-
phale Finanznot der Gemeinden zu beheben, da die großen
Kommunalfragen, insbesondere die Finanzierung und Or-
ganisation der Arbeitslosenhilfe, das kommunale Arbeits-
beschaffungsprogramm und die Regelung des kommunalen
Schuldenwesens noch immer ungelöst seien.

Nach eingehender Erörterung dieser Fragen sagte der
Reichskanzler eine baldige sorgfältige Prüfung der kommun-
alen Finanzlage durch die Reichsregierung zu.

Löbe-Rede aus Hilversum.

Im deutschen Rundfunk nicht zugelassen.

Berlin, 10. November.

Der frühere sozialdemokratische Reichstagspräsident
Löbe hielt auf dem holländischen Sender Hilversum eine
Rundfunkansprache über das Thema „Der 9. November und
die Arbeiterklasse“. Er bewertete sich eingangs, daß ein
Vortrag von der „Deutschen Welle“ in Anbetracht der ge-
spannten politischen Lage als nicht „opportun“ abgelehnt
worden sei.

Der 9. November 1918 bedeutet für den deutschen ar-
beiter den Schlußstrich unter das alte kaiserliche Deutsch-
land, den Durchbruch zur sozialen Freiheit. Die sozialistische
deutsche Arbeiterklasse habe einen Trümmerhaufen über-
nehmen müssen und nehme für sich den Ruhm in Anspruch,
Volk und Staat vom Untergang errettet zu haben. Erst
später seien die Anhänger des alten Systems aus ihren
Schlafschwämmen wieder hervorgekommen und hätten die ge-
leistete Arbeit verunglimpft. Selbstverständlich habe sich
nicht alles so entwickeln können, wie es der Arbeiterklasse
in der Begeisterung über die gewonnene Freiheit vorge-
schwebt habe.

Bis etwa zum Jahre 1929 habe der allmähliche Aufstieg
angedauert. Der Einfluß der Arbeiterklasse auf allen Gebie-
ten des öffentlichen Lebens habe zugenommen und die Le-
benshaltung der breiten Masse habe sich gebessert. Die dann
folgenden Jahre, vor allem das Jahr 1931 und das lau-
fende Jahr hätten jedoch einen empfindlichen Rückschlag in
diese Entwicklung gebracht. In diese Zeit falle die Wahl-
legung des Parlamentes, der Aufstieg des nationalsozialisti-
schen Faschismus und schließlich die nur notdürftig verhüllte
Diktatur der Junkerklasse.

Für Rückgabe des Korridors.

Ein Vorschlag Lord Rothermeres.

London, 9. November.

„Daily Mail“ veröffentlicht einen Artikel Lord Rother-
meres über die Notwendigkeit einer Revision bestimmter
Teile der Friedensverträge, in dem der Verfasser insbeson-
dere auf die Frage des Korridors hinweist, der die tiefste
Ursache der Sorge um den europäischen Frieden darstelle.
Die Teilung Deutschlands zu dem Zweck, Polen einen Zu-
gang zum Meere zu verschaffen, sei der schlimmste
Fehler, den Versailles begangen habe. Der Korridor sei
eine Herausforderung Deutschlands und eine Gefahr für
Polen.

Lord Rothermere schlägt vor, daß die polnische Regie-
rung Deutschland die territoriale Souveränität über den
Korridor zurückgibt gegen ein gemeinsames Versprechen
Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens, die polni-
sche Ostgrenze gegen einen sowjetrussischen Angriff zu ver-
eidigen. Deutschland könnte weiter eine internationale An-
leihe ausbringen, um Polen die Geldaufwendungen im Kor-
ridor zu ersetzen. Der neue polnische Hafen Gdingen könnte
zu einer freien Hansestadt mit besonderen Beziehungen zu
Polen gemacht werden.

Aus Oberursel

und Umgebung

Ein unerfreuliches Bild.

Geht die Erwerbslosenziffer wirklich zurück?

Wenn amtliche Statistiken andauernd von einer Verminderung der Erwerbslosenziffern sprechen, kann das insofern richtig sein, als um diese Jahreszeit die Ziffern in früheren Krisenjahren stärker angestiegen sind, wie in diesem Jahre. Das mag daran liegen, daß die Zunahme der Arbeitslosen von einem gewissen Punkte an langsamer fortschreitet und daß auch die jahreszeitlichen Schwankungen sich nicht mehr so stark auswirken können. Wenn z. B. im September 1927 nur rund 400 000 oder 0,6 Proz. der Bevölkerung an Erwerbslosen gezählt worden sind, wenn also fast das ganze Heer der Arbeiter noch im Produktionsprozeß stand, konnten starke jahreszeitliche Einflüsse die Erwerbslosenziffer ganz anders in die Höhe treiben, als dies jetzt der Fall ist, in einer Zeit, in der nur noch das allernötigste produziert wird und auf Lager vorräte nicht mehr zurückgegriffen werden kann.

Arbeitslosenstatistiken nicht mehr formal vergleichbar.

Für dieses Jahr spricht aber noch ein anderer, rein formaler Grund mit. Die Arbeitslosenstatistik, die ja auch die von den Gemeinden zu unterhaltenden Wohlfahrtserwerbslosen nachweist, hat nun bei der Erhebungseinheit „Wohlfahrtserwerbsloser“ schärfere Maßstäbe in der Begriffsabgrenzung angelegt. Als Wohlfahrtserwerbslose gelten nun nicht mehr Erwerbslose über 60 Jahre und wenn sie noch so sehr auf Erwerb angewiesen und zu voller Arbeitsleistung auch fähig sind, ferner nicht die Erwerbslosen, die aus irgendwelchen Gründen nicht mehr als 1/2 der richtungsmäßigen Unterstützung erhalten, ebenso nicht früher selbständige kleine Handwerker, die vom Wohlfahrtsamt unterstützt und wirtschaftlich ebenfalls als Wohlfahrtserwerbslose behandelt werden müssen. Sie alle sind nun auf einmal nach der Arbeitslosenstatistik keine Arbeitslosen mehr, obwohl sie von den Gemeinden wegen ihrer Hilfsbedürftigkeit nach wie vor genau so als Unterstützungsempfänger behandelt werden müssen, wie die übrigen.

Ein Beispiel von Oberursel.

Das Wohlfahrtsamt zählte am 4. 10. ds. Js. 538 Wohlfahrtserwerbslose, d. h. solche Erwerbslose, die von der Reichsanstalt nach Erreichung der Höchstdauer aus der Mu. und Kr. ausgesteuert und der Stadt zur Betreuung überwiesen worden waren. Vom Arbeitsamt, das die Zählung durchführt, wurden aber nur anerkannt 422 Wohlfahrtserwerbslose. Nicht anerkannt wurden 15 über 60 Jahre alte, 4, weil die Unterstützung nicht über ein Drittel des Richtsatzes hinausgeht, 52 aus verschiedenen anderen Gründen, so vor allem ehemalige selbständige Handwerker (auch selbständige Puhlfrauen fallen darunter), 45, über deren Anerkennung noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, zum Teil deshalb, weil sie zwar arbeitslos, aber nicht hilfsbedürftig sind. Wenn also überall so viele Erwerbslose verschwiegen werden wie in Oberursel, d. h. auf rund 10 600 Einwohner 116 oder 1,1 Proz., dann beträgt in Wirklichkeit die Erwerbslosenziffer im Reich 700 000 mehr, als die amtliche Statistik nachweist.

Ein anderes Kuriosum:

Lastenverschiebung der Reichsanstalt auf die Gemeinden, ein chronisches Leiden.

Am 15. 6. 1928 gab es in Oberursel 128 Erwerbslose. Davon erhielten 86 die versicherungsmäßigen Leistungen der Arbeitslosenunterstützung, 35 bezogen Krisenunterstützung und nur 7 wurden von der Gemeinde unterstützt. Für die folgende Jahre konnte dank der arbeitsförderischen Maßnahmen der Stadt die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen sehr niedrig gehalten werden. Im ganzen Kalenderjahr 1929 ging sie nicht über 20 hinaus, blieb längere Zeit sogar unter 5. Im gleichen Jahre lag die Gesamtzahl der Erwerbslosen Ende März bei 250, im Sommer ging sie allerdings auf 125 zurück, gegen Jahresende erreichte sie 300.

Wie sieht es nun heute aus? Die höchste Erwerbslosenziffer zählte Oberursel am 14. 5. 1932: mit 1 236. Davon erhielten: 347 oder 28 Proz. die Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung; 473 oder 38,3 Proz. bezogen Krisenunterstützung, und 416 oder 33,7 Proz. wurden von der Gemeinde unterstützt.

Nach dem Stichtag vom 29. 10. 1932 zählt die Gesamtwerbslosenziffer 1 063 einschl. der vom Arbeitsamt nicht anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen. Nicht mitgezählt sind hier die vom Arbeitsamt nicht anerkannten und auch vom Wohlfahrtsamt ebenfalls nicht unterstützten, aber seither gemeldeten Arbeitsuchenden, so daß die Vergleichsziffer zu früher immerhin etwa 1100 betragen würde. Bleiben wir nun bei 1 063. Davon erhalten noch versicherungsmäßige Leistungen 95 oder 8,9 Proz. dagegen 458 oder 43,1 Proz. Krisenunterstützung, und 510 oder 48 Proz. werden von der Gemeinde unterhalten.

Die Verhältnisse haben sich mithin gegenüber 1928 bis 1929 gerade auf den Kopf gestellt. Oberursel bzw. der Bezirksfürsorgeverband hat 48 Proz. in vollem Umfange zu unterstützen, weitere 43 Proz. aus der Kr. zu ein Fünftel, und noch nicht 9 Proz., d. h. noch nicht jeder elfte wird hundertprozentig aus den Mitteln der Arbeitslosenversicherung unterstützt. Recht erhebliche Zusatzleistungen der Gemeinde sind hierbei unberücksichtigt geblieben.

Bedenkliches Krankheitsstadium.

Es wäre fast der Zeitpunkt abzusehen, zu dem es kaum noch Bezüge der Versicherungsleistung aus Mitteln der Reichsanstalt und nur noch einen geringen Prozentsatz Krisenunterstützte gäbe, ein Zeitpunkt, zu dem also der größte Teil aus öffentlichen Wohlfahrtsmitteln der Gemeinden und Gemeindeverbände unterhalten werden müßte.

Dehler Heilverlauf.

Hier soll nun, leider 5 Minuten nach zwölf statt vor zwölf, durch eine neue Notverordnung der Reichsregierung ein Riegel vorgeschoben werden, wonach nach dem 31. 10. eine Aussteuerung von Mu. und Kr. zu Lasten der Gemeinden nicht mehr stattfinden soll. Diese Maßnahme hätte, wie von sachkundigen Stellen so oft gefordert, früher einsehen müssen. Die meisten Gemeinden sind finanziell bereits zusammengebrochen. Die am Jahresanfang vertretene Annahme, von der auch die Reichsnotverordnung vom 15. 6. 1932 ausgegangen ist, daß bei Bewilligung von Reichszuschüssen in Höhe von 672 Millionen Mark die Gemeinden und Gemeindeverbände nur noch eine Belastung von 680 Millionen für Wohlfahrtszwecke zu tragen haben würden, hat sich als Irrtum erwiesen. Die angenommenen Beträge werden in Wirklichkeit selbst bei einem jetzt auch eintretenden Stillstand in der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen wesentlich überschritten. Zu nicht uninteressanten Ergebnissen führt die Errechnung einer Reichsziffer aus der Oberurseler Ziffer. Diese läßt freilich keinen Schluß auf die tatsächliche Reichsziffer zu, weil wir seit dem Zusammenbruch unserer Industrie weit über den Reichsdurchschnitt hinaus Wohlfahrtsaufwendungen zu tragen haben. Andererseits gibt es noch zahlreiche Gemeinden, in denen die Verhältnisse noch ungünstiger liegen wie in Oberursel, dafür in vielen anderen wesentlich günstiger.

Oberursel mit überdurchschnittlichen Wohlfahrtslasten.

Der Oberurseler Etat sieht für 1932 etwas über 600 000 RM. an Wohlfahrtslasten vor. Diese Last wird von Kreis und Stadt gemeinsam getragen. Die Verschiebung der Lastung des Krisenfünftels auf den Kreis ab 1. 7. ändert somit an der Gesamtlast von Kreis und Gemeinde nichts. Auf das Reich umgelegt, ergäbe das eine Wohlfahrtsbelastung für alle Gemeinden von 3 1/2 Milliarden RM. gegenüber 672 Millionen + 680 Millionen = 1 352 Millionen RM. Nun fallen allerdings dem Kreis als Bezirksfürsorgeverband und daneben auch der Stadt Staatsbeiträge zu, die nach der Einwohnerzahl, auf das Reich umgerechnet, zusammen mehr als 1 1/2 Milliarden, mithin mehr als die doppelte Höhe der Reichsausflüsse betragen. Setzt man diese Ziffer von der oben errechneten Ziffer in Höhe von 3 1/2 Milliarden ab, dann ergäbe sich hiernach eine Belastung für alle Gemeinden des Reichs in Höhe von 2 Milliarden RM. Das ist etwa die dreifache Höhe dessen, was das Reich den Gemeinden zumuten wollte, d. h. angewendet auf Oberursel bzw. anteilig auf den Bezirksfürsorgeverband, dreimal so hohe Belastung, wie sie die Verordnung vom 5. 6. 1932 für die Gemeinden im Durchschnitt vorgelesen hat.

— Nachtrag zur Tagesordnung für die Stadtverordnetenversammlung am 10. November 1932, abends 8 Uhr. (§ 5 Abs. 2 der Geschäftsordnung.)

1. Magistratsantrag bezüglich Fuhrpark, Land- und Milchwirtschaft und Zuchtviehhaltung.
2. Ergänzung der Vergütungssteuerordnung.

— Neues Selbstanschlusshaus. Morgen, Freitag, 11. November, wird in Oberursel (Taunus) das neue Selbstanschlusshaus in Betrieb genommen. Die Umschaltung auf die neue Betriebsweise erfolgt um 13 Uhr (1 Uhr mittags). Von diesem Zeitpunkt an dürfen die Teilnehmer nach Umschaltung des bisherigen Sprechstellenapparates nur noch den neuen Sprechapparat mit der Nummernscheibe benutzen. Gleichzeitig treten die neuen Anschlußnummern in Kraft, die in einem besonderen Verzeichnis zusammengestellt sind, das jedem Teilnehmer ausgehändigt worden ist. Zur Sicherstellung einer glatten Betriebsabwicklung ist es erwünscht, daß sich die Teilnehmer mit den Vorbemerkungen dieser Sonderverzeichnisse und des amtlichen Fernsprechnachbuches (Ausgabe 1932) vertraut machen.

— Der „Frohinn“ hilft anturben! Laut allernärrischer Kabinettsorder ist es auch in diesem Jahre ehrenvolle Pflicht des Theater- und Karnevalvereins „Frohinn“, in unserem schweren Daseinstampf für die geistigen und seelischen Belange der bedrückten Oberurseler Bevölkerung zu sorgen. Schon seit Monaten, an jedem „Elften“, ist der Hohe Rat emsig an der Arbeit für die kommende Saison. Den offiziellen Auftakt zum diesjährigen Feldzuge gegen Miefmacher und Dippeguder und die erste — schon so lang versprochene — Anturbelung des Wirtschafts-, Hotels- und Geschäftslebens bildet die am 11. im ersten 1932 stattfindende närrische Geheim-Sitzung des Hohen Rates im Abrüstungspalais für Pessimisten und Lebensverneiner „Zum Hirschen“, in welcher bedeutende hochwichtige Beschlüsse für die nächste Zukunft gefaßt werden.

Jeder 10. Deutsche ein Sportler. Der Sportgedanke hat in Deutschland von Jahr zu Jahr an Boden gewonnen und heute einen Umfang erreicht, wie man ihn vor dem Kriege noch als unerreichbar ansah. Während im Jahre 1919 in Sportverbänden nur 1,5 Millionen Deutsche organisiert waren, ist diese Ziffer seitdem in ununterbrochenem Aufstieg auf 6,2 Millionen Mitte 1932 angewachsen. Umgerechnet auf die Gesamtbevölkerung Deutschlands ist festzustellen, daß heute bereits jeder zehnte Deutsche Mitglied irgend einer der ungezählten Sportvereinigungen aller Art ist, während 1919 nur 2,5 Prozent aller Deutschen Mitglieder von Sportverbänden waren.

Finanzierung der Hausinstandsetzungsarbeiten.

Nach den Bestimmungen über die Gewährung eines Reichszuschusses für die Instandsetzung von Wohnungen, die Teilung von Wohnungen und den Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen vom 17. September ds. Js. wird ein Reichszuschuß in Höhe von einem Fünftel der Kosten gewährt, wenn die Kosten für das einzelne Grundstück mindestens 250, — RM. betragen. Diese Regelung bleibt insofern unzulänglich, als sie offen läßt, woher der Hausbesitzer die übrigen 80 Proz. der Kosten nehmen soll. In der Praxis scheitert nun die Ausführung notwendiger Instandsetzungsarbeiten zu einem erheblichen Teil daran, daß dem Hausbesitzer die Beschaffung der anteilmäßigen Kosten nicht gelingt. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat daher beim Reichsarbeitsminister unbeschadet der weitergehenden Forderung wegen Einbeziehung der Hauszinssteuer in das Steuergutscheinverfahren erneut eine Vorfinanzierung der Steuergutscheine für Grundsteuerzahlungen angeregt, um so die Beschaffung der fehlenden Mittel zu erreichen. Augenblicklich können nur die Hausbesitzer von den Reichszuschüssen Gebrauch machen, die entweder noch über eigene Mittel oder über Sicherheiten zur Aufnahme von Darlehen verfügen, während die notleidenden Hausbesitzer davon ausgeschlossen sind und ihre Häuser noch weiter verfallen lassen müssen. Der Reichsverband des deutschen Handwerks bezeichnet in seiner Eingabe eine baldige Regelung dieser Frage als dringend notwendig. Gleichzeitig fragt der Reichsverband an, wie es mit einer etwaigen Fortsetzung der Aktion nach dem 1. April 1933 steht. Auch hierüber wird eine baldige Stellungnahme für erwünscht bezeichnet, damit die Instandsetzungsarbeiten nach diesem Zeitpunkt nicht ins Stocken geraten.

Flachs, Mohn und Raps.

Deutsche Ölsämlinge. — Flachsstücken bei den Pfahlbauern. — Rapsöl für die Beleuchtung.

Die älteste in Europa nachweisbare Futter liefernde Kulturpflanze ist der Flachs, den schon die Bewohner der Pfahlbauten in der Steinzeit nicht nur zur Gewinnung eines Faserstoffes, sondern vor allem auch zum Verspeisen der reifen Samen anpflanzten. Er wurde in Form von Brei oder Fladen gegessen. So fand man in den Überresten des Pfahlbaus in Robenhäusen im Kanton Zürich eine Art Flachsstücken in Form einer aus Flachsamen zusammengeklebten dünnen Scheibe, außerdem Reste eines Hirsebrotes, dem einzelne Weizenkörner und Flachsamen beigelegt waren.

Neben dem Leinsamen wurde in Deutschland auch der Del enthaltende Mohnsamen als Fettspender kultiviert. Im Gartenmohn, den schon Karl der Große in seinen Vorgängern anpflanzen ließ, sah man ein Heilmittel, weil den Rohnern schlafbringende Kraft innewohne. Schon in den Pfahlbauten kannte man die Mohnkörner als Nahrungsmittel. So kam in Robenhäusen ein Mohnkopf und ein ganzer Kuchen aus verkohltem Mohnsamen zum Vorschein, der aus Tausenden kleiner zu einer Masse zusammengebackener Körner besteht.

Wiel ausgedehnter als der Mohn- und Flachsbaum wurde der Seifenbaum mit Rapsen und Raps betrieben. Der Raps ist eine gelbe Kohlrabe, der Rapsen ist die dem Raps entsprechende Form der weißen Rabe. Die ältesten Berichte über den Rapsbau in Deutschland stammen aus dem 12. Jahrhundert. Da sich die Öle von Rapsen und Raps vorzüglich zum Brennen am Docht eigneten, breitete sich ihre Kultur weit aus, bis das Rapsöl durch das Petroleum verdrängt wurde. Heute dient es weniger als Brennöl, wird aber z. B. der Margarine zugesetzt, um sie salbenförmig und streichfähig zu machen. Ebenso wird in der Seifenindustrie Rapsöl stark verwendet.

Eine weitere Ölpflanze ist die Sonnenblume, die aus Mexiko den Weg nach Europa gefunden hat. Die Kerne der Sonnenblume enthalten etwa 40 Prozent fettes, geruchloses Öl, das sich als Speisöl verwenden läßt, meist jedoch der Seifen- und Firnisfabrikation dient. In ihrer amerikanischen Heimat wurde die Sonnenblume von den Indianern angepflanzt, um deren Samen zu rösten und zu Mehl zu zerreiben. Bald nach der Entdeckung Amerikas gelangte die Sonnenblume nach Europa und wird heute noch zur Ölgewinnung vielfach in Ungarn und Rußland angebaut.

Eine ebenso gute wie billige Ölschicht bilden die Bucheckern, die 15 bis 25 Prozent Fett enthaltenden Früchte der Rotbuche. Reiche Buchensamenjahre, die allerdings spärlich wiederkehren, liefern unendliche Massen dieser Ölschicht, die besonders in Thüringen, Hannover und am Rhein gepreßt wurden und ein hellgelbes, fast geruchloses Öl liefern, das als Rad- und Salatöl benutzt wurde.

Der unvergeßliche Flieger. Dem Andenken des deutschen Kampffliegers Manfred von Richthofen, der im April 1918 nach seinem 80. Luftflieg hinter den englischen Linien den Fliegertod fand, widmet die Münchner illustrierte Presse in ihrer neuen Nummer (Nr. 46) drei eindrucksvolle Seiten. Aus Photographien und aus Dokumenten der Schweidnitzer Sammlung der Mutter erhebt hier mit dem Bild seines schlichten und heldenhaften Lebens ein ergreifender Nachruf.

Bereinskalender.

Turnverein 1861 e. V. Samstag, 12. Nov., abends 8,30 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal „Zum Taunus“. Wir bitten um zahlreichen Besuch. (Lichtbildervortrag.)

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Katholische Gemeinde Oberursel.

Freitag, 11. Nov. 7,30 Uhr: gest. hl. Messe für die Familien Mann-Sabel. 7,15 Uhr: gest. Amt für + Berta Calmano. 6,30 Uhr: gest. hl. Messe für + Otto Föckeler i. Joh.-Stift. Samstag, 12. Nov. 6,30 Uhr: gest. hl. Messe für + Maria Schilt und + Angehörige. 7,15 Uhr: gest. Amt für + Nikolaus Calmano. 6,30 Uhr: gest. hl. Messe für + Elisabeth Hof im Joh.-Stift. 8 Uhr abends: Salvendacht.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrinck, Bad Domburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Domburg.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Aufgaben eines Luftschutzbetrates bzw. seines Arbeitsausschusses.

Unsere Leser sind im letzten Jahre schon durch mehrere Artikel über die Bedeutung und Wichtigkeit eines Luftschutzes unterrichtet worden. Dieses Thema fand in Deutschland eigentlich erst mit den im Sommer ds. Jhs. durchgeführten Luftschutzbomben in Ostpreußen, die in Anwesenheit des Reichsinnenministers von Goyl stattfanden, seine Aktualität. Es wurde allgemein der Wunsch laut, nachdem unsere Nachbarn in Ost und West dem Luftschutz eine recht große Bedeutung zuschrieben, auch in Deutschland Maßnahmen ähnlicher Art zu ergreifen. So konstituierte sich — wir berichteten ja hierüber — auf Grund ministerieller Verfügung bereits im Juni ds. Jhs. auch in Bad Homburg ein sogenannter Luftschutzbetrat, dessen Aufgabensfeld in einer späteren Sitzung einmal klarer umrissen werden sollte. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Eberlein trat nun am gestrigen Nachmittage der Homburger Luftschutzbetrat nach langer Pause zu seiner zweiten Sitzung zusammen. Der Bürgermeister gab eingangs zur Kenntnis, daß behördlicherseits gewünscht werde, daß der Betrat, der sich mit der Organisation des Luftschutzes selbst befassen sollte, möglichst klein gehalten werde, was am besten dadurch geschehe, daß man innerhalb des Luftschutzbetrates einen Arbeitsausschuß bilde, der so zum eigentlichen Träger der Organisation werde. Nach dem Bürgermeister äußerte sich zunächst der anwesende Frankfurter Chemiker Professor Dr. Schwarz zu diesem Thema. Professor Schwarz gab nicht mit Unrecht seiner Verwunderung Ausdruck, daß man in Berlin noch keine klare Definition für die einem Luftschutz gestellten Aufgaben gefunden habe. Die Frage des Luftschutzes, so wenig aktuell sie glücklicherweise an sich sei, sei von dem Gesichtspunkt aus betrachte, der Zivilbevölkerung in einem Eventualfalle zu helfen, durchaus ernst zu nehmen. Wenn man unter den gegebenen Verhältnissen einen durchgreifenden Schutz nicht schaffen könnte, so sei es doch vor allem notwendig, die Bevölkerung aufzuklären, wie sie sich im Eventualfalle zu verhalten hätte. Fachleute sollten zu diesem Zwecke Merkblätter herausgeben, die in jedem Haus zum Anschlag kommen müßten. Hilfsorganisationen, vor allem Feuerwehren, seien dann die Aufgaben von Rettungs- oder Ausräumungsarbeiten zu. Professor Schwarz ließ sich ebenso wie Branddirektor Sadler über die Wirkungsmöglichkeiten von Gasen und Brandbomben aus. Branddirektor Sadler gab interessante Mitteilungen, in welcher Form er sich die Aufklärung der Zivilbevölkerung über deren Verhalten bei „Gefahr aus der Luft“ denke. Der Arbeitsausschuß, dem neben Prof. Schwarz und Baumeister Sukow Branddirektor Sadler für die Homburger und Oberbrandmeister Friedrich für die Altbürger Feuerwehr, ferner der Polizeiarzt, für ein Vertreter der Sanitätskolonne, der Arbeiterkammer bzw. Arbeiterchaft angehören, wird Anfangs Dezember zu einer weiteren Sitzung zusammentreten.

Die letzte Ehre erwiesen. Eine große Trauergemeinde hatte sich gestern nachmittags auf dem Waldfriedhof zur Beisetzung von Stadtdirektor Julius Blankenagel eingefunden. In der Kapelle fand die Trauerfeier statt. Nach trübenden Worten des Seelsorgers ergriff Bürgermeister Dr. Eberlein das Wort, der den Verstorbenen als Beamten der Treue und Pflicht schätzte. Direktor Blankenagel habe die reiche Erfahrung und Geseßkenntnis besessen, die erforderlich seien in der Zentralverwaltung einer Stadtgemeinde; sein Tod hinterlasse bei der Stadterwaltung eine recht empfindliche Lücke. Namens der Stadt legte der Bürgermeister dann einen Kranz am Sarge nieder. Verbunden mit weiteren Kranzüberlegungen folgten dann Ansprachen des Stadtverordnetenvorsteher's Schick, der namens des Stadiparlaments Worte des Dankes für die Tätigkeit des Verstorbenen als Protokollführer und Vorsitzenden des Stadtverordnetensbüros fand, des Verwaltungsinspektors Hildebrand, der im Auftrage des Verbandes der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens sowie des Provinzialverbandes der Landesbeamten sprach, sowie von Herrn Baumeister Rolle namens des Beamtenausschusses der Stadt.

In Oberursel (Es.) wird am Freitag, dem 11. November d. J., das bisherige Sandvermüllungsamt durch ein Selbstschlußamt ersetzt, wobei die Teilnehmer von Oberursel teilweise neue Anschlußnummern erhalten. (Der genaue Zeitpunkt wird in den Tageszeitungen bekannt gegeben.) Als dann müssen Gespräche von Teilnehmern des Ortsnetzes Bad Homburg v. d. A. mit solchen von Oberursel (Es.) nicht mehr über das Schnellamt Frankfurt a. M. (nach Wahl der Zahl 9) hergestellt, sondern vom Teilnehmer des Amtes Bad Homburg selbst unter Voranführung der Zahl „1“ unmittelbar gewählt werden.

Beispiel: Teilnehmer 350 in Oberursel wird von einem Teilnehmer des Amtes Bad Homburg künstlich durch Wahl der Zahl 1350 ohne weiteres erreicht.

Ein Verzeichnis der Teilnehmer von Oberursel mit den neuen Anschlußnummern wird jedem Teilnehmer von Bad Homburg besonders überwiesen werden.

Sellpa. Ab heute bis einschließlich Sonntag: „Das schöne Abenteuer“ mit Käthe von Nagy in der Hauptrolle; auf der Bühne „Die Dorch-Familie“, die bekannten Zirkusleute.

Martini.

Am Martini ist im allgemeinen die Winterzeit bestellt. So gilt der Martinstag (11. November) als wirklicher Anfang des Winters. Er ist auch der Schlußtag des bauerlichen Wirtschaftsjahres. Martini war gleichzeitig Zinstag. Mancher Hahn oder der Gutsherrschast als Steuer entrichtet, und noch heute ist auf Martini in den meisten bauerlichen Gegenden die Pacht fällig; Ackerpachtverträge laufen gewöhnlich von Martini zu Martini. Der Martinstag war vor allem ausgezeichnet durch umfangreichen Schmaus. Um diese Zeit ist ja herall das Schweinefleisch im Gange. Zu Martini muß man nach der Meinung des Volkes im Bauernhause Fleisch essen, sonst verendet oder verunglückt ein Stück Vieh. Dazu kommt noch, daß in weinbauenden Gegenden jetzt der erste Wein zur Probe steht. So dehnen sich die Schmäuse und Weinproben oft recht umfangreich aus wie bei der Kirme; man will durch solchen Zauber von Anfang an in künftige Jahr recht günstig beeinflussen, indem man es in frühlichem Wohlleben und Ueberfluß beginnt. Weit aus am meisten liefert die Martinstags den Festtraten. Der Hausherr zerlegt den Braten immer selbst. Der Großknecht oder der Geselle erhält ein Bein, der Behring oder Knecht und die Magd einen Flügel. Für sich läßt der Hausherr das Brustbein übrig; dieses, je nachdem es weiß oder rötlich ist, kündigt einen strengen oder milden Winter an.

Ueberhaupt ist der Martinstag ein Festtag und läßt auf die Witterung des ganzen Winters schließen. Am günstigsten ist es, wenn Martin auf dem Schimmel einreitet, d. h. wenn am 11. November Schnee fällt. In einigen Gegenden werden am Martinstag Umzüge von Masken und verummumten Gestalten veranstaltet. Wieder wo anders kommt es zu Handgreiflichkeiten der Jugend untereinander, die den Kampf zwischen Sommer und Winter darstellen sollen. Die ganze Zeit um Martini ist überhaupt nicht geheuer, wie sich auch an manchen Verböten zeigt, die sich an den Martinstag anknüpfen haben. So darf in Thüringen kein Müller mahlen, in Schlesien und Böhmen darf man nichts verkaufen, nicht nähen, keine Wolle kämmen.

Ein Streit mit tödlichem Ausgang. Der Besitzer des Hauses Luisenstraße 39, der Händler Sch., geriet heute vormittags gegen 9 Uhr mit seinem Mieter St., der im Hinterhaus des Schn. wohnt, auf dem Hofe in Streitigkeiten, die einen ernstlichen Ausgang nehmen sollten. Schn. soll zu einem im Hofe beschäftigten Handwerksmeister, als St. vorüberging, gesagt haben: „Da gehl der Lump, der mir mein Holz gelohben hat“. St.'s Antwort, daß er, Schn., dann noch ein größerer Lump sei, veranlaßte dann lehren, so wird uns berichtet, dem St. einen Schlag gegen die Brust zu versetzen. Es kam dann zwischen beiden zu einer regelrechten Schlägerei, bei der Schn. so unglücklich gefallen sein muß, daß sofort der Tod eintrat. St. ist bereits polizeilich vernommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Homburger Volks-Chor. Wie alljährlich, veranlaßt der Volks-Chor Bad Homburg am Sonntag, dem 13. November, abends 8.30 Uhr, im „Schützenhof“ ein Konzert, das Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre aus verschiedenen Jahrhunderten umfaßt. Der geringe Eintrittspreis von 50 bzw. 25 Pfg. für Erwerbslose bietet jedem Gelegenheit, sich schöner gesanglicher Darbietungen zu erfreuen. Anschließend gemüthliches Beisammensein mit Tanz.

Die Homburger Brollfabrik eröffnet in den Räumen der früheren bekannten Brollfabrik von Sauer & Hildebrand ihren Betrieb. Die Firma wird es sich angelegen sein lassen, durch Güte und Billigkeit ihre Kunden zufrieden zu stellen. Näheres siehe heutiges Inserat.

— **Im novemberlichen Gemüthgarten.** Das Abräumen, Stürzen oder tiefere Umgraben der Beete, wobei alle zum Vorschein kommenden Egerlinge und Puppen von schädlichen Insekten gesammelt und vernichtet werden sollten (Hühner sind als Helfer heranzuziehen!), bilden jetzt die hauptsächlichste Arbeit, wozu jeder schöne Spätherbsttag ausgenutzt werden sollte. Beim Rigolen begeh man nicht den Fehler, den Boden des untersten Spatenstiches nach oben in die eigentliche Kulturlage zu bringen. Alles im Herbst gegrabene Land bleibt in grober Scholle liegen. Auch mancherlei Bodenungezie wird dabei vernichtet. Sind die Mistbeete noch nicht ausgelart, so muß das jetzt geschehen, bevor die Erde in ihnen gefriert. Sofern sie zur Anlage von Treibbeeten dienen soll, überbede man sie mit irgendwelchem verfügbarem Material. Jetzt steht auch die Düngung aller Gemüsegelber ein. Im Gemüsebau muß Wechselwirtschaft betrieben werden! Dabei erhält jeweils der dritte Teil des Gartens Wollung.

— **Telephongespräch mit Reisenden.** Zur Erleichterung des Sprechverkehrs mit Reisenden hat die Reichspost neuerdings Telephongespräche auch mit Reisenden in Eisenbahnjügen, in Kraftposten, in Flugzeugen oder auf Schiffen zugelassen.

— **Die Weihnachtsrucksackfahrten.** Weihnachtsrucksackfahrten werden auch in diesem Jahr mit verlängerter Gültigkeit gegenüber den Sonntagsrucksackfahrten, wahrscheinlich vom 21. Dezember bis zum 9. Januar, ausgegeben. Dagegen hat die Hauptverwaltung sich nicht zur Schaffung von Winterreise-Auslastungen entschlossen.

Maler-Anekdoten

Der Maler Heinrich Zille, der als Professor und Mitglied der Akademie der Künste starb, stammte aus kleinen Verhältnissen und hatte seine Laufbahn als Lithograph begonnen. Er fühlte sich nur unter einfachen Menschen wohl und trug sich äußerlich stets sehr einfach. Wenn erzählte er, daß es in seiner Jugend üblich gewesen wäre, den heranwachsenden Anzüge zu kaufen, in die sie erst hineinwachsen mußten, so daß Hosen und Ärmel nur umgeschlagen zu tragen waren. Auf einer Ausstellung begegnete Zille dem vor einiger Zeit verstorbenen sehr eleganten Maler Max Slevogt, dem es seine Mittel gestatteten, sich von ersten Maßschneidern die Anzüge bauen zu lassen. Verwundert starrte Zille auf die breitgeschulterten Hosen Slevogts, die in modischer Art den bekannten Umschlag zeigten. „Aber, Professor“, sagte Zille, „Sie hätten es doch wirklich nicht nötig, Ihre Hosen auf Zuwachs zu taufen!“

Aus Hessen und Nassau.

Sportliches vor dem Zivilgericht.

**** Frankfurt a. M.** Vor der vierten Zivilkammer des Landgerichts stand Termin in einer Feststellungslage an, die in Sportkreisen Interesse erweckt hat. Bei dem Süddeutschen Fußballverband schwebte ein Verfahren gegen Angehörige des Fußballklubs Rot-Weiß in Frankfurt wegen Verletzung der Amateurbestimmungen, da zu hohe Spesenätze bezahlt worden sein sollten. Dieses Verfahren führte zu einer Bestrafung von Spielern und zum Ausschuß des Dr. Paul Hahn aus dem Verband. Kaufmann Steinberger, der dem Vorstand des Rot-Weiß-Klubs angehörte, entzog sich durch Austritt aus dem Verein und damit aus dem Verband dem Verfahren und er soll dann auf die sogenannte Schwarze Liste gesetzt worden sein, das heißt, er darf von keinem Verein mehr aufgenommen werden. Steinberger fordert in der Klage gegen den Fußballverband Veröffentlichungen zu unterlassen, wonach er auf die Schwarze Liste gesetzt worden sei, ferner festzusetzen, daß die Beklagte nicht berechtigt sei, ihn auf die Schwarze Liste zu setzen, und daß die Beklagte verpflichtet sei, ihm allen entstandenen und noch entstehenden Schaden aus ihrer Maßnahme zu ersetzen. Mitverklagt im letzteren Fall war auch der Vorsitzende des Verbandsgerichts Kriminaloberinspektor Fröh Poppenhöfer-Stuttgart. In eine Verhandlung trat das Gericht noch nicht ein. Es sollen noch Schriftsätze gewechselt werden.

**** Frankfurt a. M.** (Der Pantoffel war schmerzhaft.) Der Vorgang, wonach zwei Wechsellasenschwindler mit Erfolg tätig gewesen seien, hat sich als relativ harmlos herausgestellt. Der Hotelangestellte Etienne D. und sein Freund, der Belgier Karl A., beschloßen eine Reise nach Deutschland. In Frankfurt vertieften sich beide in das gute deutsche Bier. Etienne verlor, als er sich nicht mehr im Zustand des Gleichgewichts befand, einen Pantoffel. Er ging in ein Schuhhaus, kaufte für drei Mark neue Pantoffel und legte einen Fünfundmarktschein hin. Als auf dem Zahlbrett die 50 und daneben die herausgegebenen 47 Mark lagen, äußerte D., daß er gerne einen Fünfundmarktschein besitzen wolle und um einen solchen zu erhalten, legte er noch fünf Mark, die er aus der Tasche zog, auf das Brett. Die Kassiererin gab aus Versehen einen Hundertmarktschein. Der Franzose steckte den Schein unbenutzt ein und erst später merkte er, daß er ein gutes Geschäft gemacht hatte. D. vermutete in der Dame die Geschäftsinhaberin. Erst in der Haft erfuhr er, daß die Geschädigte eine Angestellte war. Er legte die 50 Mark hin, damit das Mädchen keinen Schaden habe. D. verbleibt in Haft, der Belgier wurde freigelassen.

**** Frankfurt a. M.** (Aus Ostpreußen und Pommern zurück.) Die im Jahre 1930 erstmals versuchte Unterbringung jugendlicher Erwerbsloser aus dem Bereich des Landesarbeitsamts Hessen bei Kleinbauern in Ostpreußen und Pommern ist auch in diesem Sommer wieder mit bestem Erfolg durchgeführt worden. Die etwa 150 Jugendlichen aus den Großstädten des Rhein-Main-Gebietes sind jetzt aus ihren Arbeitsstellen, wo sie seit März weilten, in die Heimat zurückgekehrt. Ueberraschend sind bei allen jetzt zurückgekehrten Jugendlichen die großen Fortschritte in der körperlichen Entwicklung. Aus blassen, schwachen Großstadtkindern wurden kräftige, gesunde Jungen und Mädchen. Ein Teil der Jugendlichen bleibt auch den Winter über in ihren Stellen. Es ist jetzt bereits Vorfrage getroffen worden, daß auch im kommenden Sommer wieder eine größere Anzahl erwerbsloser Jugendlicher in Ostpreußen und Pommern untergebracht werden können.

Sportnachrichten.

Homburger Sportverein 05 — F. C. D. Arben 3:2
In diesem Treffen war Homburg dem Gegner um vieles überlegen und brachte dies auch durch 3 Tore von Weitzmann, Hertinger und Börner zum Ausdruck. Wenn es D. Arben gelang in den letzten Minuten vor dem Spielende noch 2 Tore zu erzielen, so ist es lediglich dem Umstand zuzuschreiben, daß sich unsere Mannschaft infolge des übermäßig harten Spiels des Gegners nur noch darauf beschränken konnte, den gewonnenen Vorsprung zu verteidigen, um Differenzen mit dem Gegner und dem reichlich unportitiden Publikum zu vermeiden.

Bücher-Gede.

Illustrierter Nassauischer Heimatkalender für das Jahr 1933. Verlag C. Ebner, Buch- und Kunstverlag, Barmen. Preis 55 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlag gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 15 Pfg. Porto.

Eine abwechslungsreiche Auswahl interessanter Heimatgeschichtlichen und volkstümlichen Lesestoffes sowie spannender Heimatgeschichten aus der Feder namhafter Heimatdichter werden dem Leser dieses volkstümlichen Jahrbuches wieder geboten und auch der Heimatdichter kommt zu Wort. Einleitend wird dem vor nunmehr 20 Jahren in jungen Jahren dahingegangenen nassauischen Dichter Joseph Heinrich Verlenz ein Kranz der Erinnerung gewunden und das dichterische Schaffen unseres nassauischen Heimatdichters Rudolf Dieb ausführlich seines 70. Geburtstages am 22. 12. 1933 gewidmet. Köstliche Proben der Erzählkunst des ersten sowie Verlenz des Dichters und auch der ersten dichterischen Seite des letzteren fehlen natürlich nicht. Den zeitverhältnissen Rechnung tragend, ist der Preis des Kalenders gegenüber den Vorjahren auf 55 Pfg. ermäßigt. — Ein Jahrbuch sowohl für den Städter als auch den Landmann.

Verdacht, lebendig, lebend — wird der entzückte Besucher beim Durchblättern des Beherkalenders „Frauen-Schäfer“ 1933 ausrufen. 52 ganzseitige Künstleraufnahmen mit spannenden Texten führen in das Leben menschlich bedeutender Frauen ein. So wird in Wort und Bild von der Urwaldärztin Dr. Elise Lehlke-Rath erzählt, die 1000 km von der Küste entfernt in Brasilien an der Grenze der Zivilisation unter den denkbar schwierigsten Bedingungen ihre Praxis ausübt — stärke von Naga kommt zu Wort — Graf R. Nehbinder schreibt über die mehrfache Siegerin im Rennsattel Renate von Schmidt-Bauck — Prof. Dr. Mathilde Gaerting, der erste und einzige ordentliche weibliche Professor der Universität Jena, wird vorgestellt. Biographien, Autobiographien und Interviews unterrichten in fesselnder Weise über 52 Frauenpersönlichkeiten, deren Wissenschaft, Kunst, Bühne, Film und Sport wertvollste Bereicherung verdankt. Die tadelloste Ausstattung des Kalenders und sein guter Geschmack sichern ihm eine überragende Sonderstellung unter allen Abrechnungskalendern. Zum weitestlich verbilligten Preis von RM. 1,00 überall erhältlich, notfalls vom Verlag Otto Wever, Leipzig.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst in Bad Homburg.
Samstag, den 12. 11. Vorabend 4.35; morgens 9.00; nachmittags 3.30; Sabbatende 5.35; Werktag morgens 6.45; abends 4.30 Uhr.

Gronaus Weltflug beendet.

60 000 Kilometer im Dornierwal zurückgelegt. — Landung am Bodensee.

Uffersheim bei Rorschach, 10. November.

Der deutsche Weltflieger Wolfgang von Gronau, der 13.45 in Genua aufgestiegen war, ist Mittwoch 16.10 Uhr bei den Dornierwerken in Uffersheim nach glücklicher Überquerung der Alpen glatt gelandet. Er wurde von dem Erbauer seines Flugzeuges, dem bekannten Ingenieur Dr. Claude Dornier, und anderen Herren der Dornierwerke begrüßt.

Der Flieger führt Donnerstag nachmittag den kurzen Flug über den Bodensee nach Friedrichshafen aus, da erst für zwei Uhr sein Empfang und seine erste Begrüßung auf deutschem Boden nach erfolgreicher Durchführung seines Weltfluges vorgesehen sind.

Mit der Erreichung des Bodensees hat Wolfgang von Gronau mit seinem Dornierwal in etwas mehr als 300 Flugstunden eine Strecke von mehr als 60 000 Kilometer zurückgelegt.

Der Flug führte von der Insel Sglt über Island, Grönland, Alaska nach Chicago. Auf dieser Strecke überquerte von Gronau zum dritten Male den Nordatlantik in der Ost-West-Richtung. Von Chicago flog er über das amerikanische Festland, die Meuten nach Japan, von dort über China, Batavia, Ceylon, Bagdad nach Athen. Von dort ging es weiter über Rom nach Genua. In Erinnerung ist noch die Notlandung von Gronaus im Indischen Ozean.

Eine Hinrichtung wird ausgelegt.

München, 9. Nov. Seit dem Beschluß des Ministerrates über die Vollstreckung des Todesurteils gegen Felix Schieder vom 4. November 1932 haben sich Umstände ergeben, die den Ministerrat veranlassen, sich neuerdings mit dem Fall Schieder zu befassen. Hierbei sind Zweifel an der Täterschaft des Felix Schieder nicht zutage getreten, dagegen sind Anhaltspunkte für die Beteiligung weiterer Personen an der Tat aufgetaucht. Diese Spuren müssen verfolgt werden. Zur Sicherung der Beweisführung in Richtung gegen die Verdächtigen wird daher der Vollzug der Todesstrafe auf neuerlichen Beschluß des Ministerrates ausgelegt.

Große Diamantenhinterlassenschaft.

Chicago, 9. Nov. Die vor kurzem verstorbene amerikanische Milliardärin Edith Rockefeller McCormick scheint eine große Vorliebe für Juwelen gehabt zu haben, denn ihre Hinterlassenschaft bestand zu einem erheblichen Teil aus Halsketten, Broschen usw., aus Tausenden von Diamanten, von denen ein Teil ehemals zu den russischen Kronjuwelen gehörte. Eine der größeren Stücke ihres Vermögens besteht aus nicht weniger als 1657 Diamanten und Brillanten von unschätzbarem Wert. Ein anderes Stück weist sogar 1948 Diamanten auf. Den Gesamtwert der Juwelen beziffert man bei vorsichtiger Schätzung auf vier bis fünf Millionen Mark.

2 Verkaufssonntage vor Weihnachten. Nächstes Jahr drei.

Berlin, 9. Nov. An unterrichteter Stelle wird erklärt, daß in der Frage der für den Verkauf freigegebenen Sonntage vor dem Weihnachtsfest Preußen und die Mehrzahl der Länder einem Vorschlage des Reichsarbeitsministers zugestimmt haben, der die Interessen der Angestellten mit denen des Einzelhandels in Verbindung zu bringen sucht. Das generelle Verlangen nach Freigabe von drei Verkaufssonntagen vor dem Weihnachtsfest ist gesichert. Die maßgebenden Stellen haben sich auf eine Kompromißlösung geeinigt. Der Einzelhandel insbesondere, so wird erklärt, habe großen Wert darauf gelegt, daß ihm jeweils zwei volle Wochen mit Sonntagen für das Weihnachtsgeschäft zugestanden werden.

Da in diesem Jahr der heilige Abend auf einen Samstag fällt, genügt die Freigabe des Silberrnen und Goldenen Sonntags, um die erwünschte Zweiwochenfrist für den Weihnachtverkauf zu erhalten. Im nächsten Jahre dagegen, wo der heilige Abend auf den Goldenen Sonntag fällt, ist mit der Freigabe auch des Kupfernen Sonntags für den Weihnachtverkauf zu rechnen, so daß dann insgesamt drei Sonntage freigegeben werden.

Neues aus aller Welt.

Ansatz auf eine Fernleitung. In der Wühlheide längs der Bahn Rastdorf-Röpend wurde ein Anschlag auf die den Reichselektrowerken gehörige Fernleitung entdeckt. Durch eine Sprengstoffladung wollte man den Mast dieser Leitung umlegen, um dadurch den Verkehr auf der Bahn und die Lichtversorgung unmöglich zu machen.

Elberth nicht der Kölner Raubmörder. Die Nachprüfung des Alibis, das unter dem Verdacht, den Doppelraubmord in Köln verübt zu haben, festgenommenen Wilhelm Elberth hat ergeben, daß er während der Mordtat in Duisburg gewesen ist und daher für den Kölner Raubmord nicht in Frage kommen kann.

Eisenbahn fährt in Streikarbeiter. — Fünf Tote. Auf der Strecke Tring-London fuhr ein Zug bei Watford in eine Gruppe von Streikarbeitern. Fünf Arbeiter wurden getötet, zwei verletzt.

Zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühe nimmt man

MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel

Prozess gegen den Flieger Raab. In dem Prozess gegen den Flieger Antonius Raab in Aresfeld wurden die ersten Zeugen vernommen. Zunächst wurde der Fabrikant Gebiet vernommen, der den Raab-Ragenstein-Werken gelbliche Zuwendungen gemacht hat. Gebiet gibt den ihm entstandenen Schaden auf 170 000 Mark an. Es habe sich herausgestellt, daß ihm Zessionen nicht einlösbarer Gelder und Bürgschaften gegeben worden seien, die zum Teil schon anderweitig Verwendung gefunden hätten.

Sparfassenleiter unterschlägt 200 000 Mark. Der Kaufmann Ernst Wernide in Bornim hat als Leiter der Spar- und Darlehenskasse Osthavelland 200 000 Mark veruntreut. Wernide hat ein Geständnis abgelegt.

Sohn Rindersley's tödlich verunglückt. Richard F. Rindersley, ein Sohn des bekannten englischen Finanzmannes Sir Robert Rindersley, wurde von Bahnbeamten auf dem Dach eines Eisenbahnwagens in der Station Farnham mit zerschmettertem Kopf aufgefunden. Man glaubt nicht, daß ein Verbrechen vorliegt. Der Verunglückte wollte nach einem Autounfall mit dem Zug nach Hause fahren.

Tagung der hessen-nassauischen Baugenossenschaften.

Marburg. Unter dem Vorsitz von Geh. Rat Dr. Schröder-Rassel hielt der Verband der hessen-nassauischen Baugenossenschaften und -Gesellschaften seine diesjährige Herbsttagung ab. Aus dem Bericht über die Hauptversammlung in Berlin waren die Schwierigkeiten ersichtlich, die sich aus der wirtschaftlichen Lage der Gegenwart für die Baugenossenschaften und -Gesellschaften ergeben. Im Vordergrund steht das Problem der Lasten- und Zinsentlastung, in deren Auswirkung man glaubt, eine Mietentlastung herbeizuführen. Gelegentlich der Tagung der Revisoren aller deutschen Revisionsverbände in Berlin erwog man die Möglichkeit, die planmäßige Abschreibung herabzusetzen, weil Abschreibungen — wie sie in ihrer jetzigen Höhe (1 Prozent) vom Verband vorgeschrieben sind — etwa 15 Prozent der Miete ausmachen. Es muß dabei bedacht werden, daß die Abschreibungen die tatsächliche Abnutzung der Vermögenswerte berücksichtigen. Andererseits ist die Höhe der tatsächlich vorzunehmenden Abschreibungen wieder mit den Rücklagen für Reparaturzwecke in einen gewissen Zusammenhang zu bringen.

Bad Ems. (Eine hundertjährige Schule.) Die Volksschule im benachbarten Dorf Clevern konnte am 5. November auf ein hundertjähriges Bestehen ihres Schulhauses zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand eine Feier statt, in der der Schulleiter, Lehrer Einscheid, einen Rückblick auf das vergangene Jahrhundert warf. Er schloß mit dem Wunsch, daß das alte Schulhaus bald einem geräumigeren Neubau Platz machen möge. Bürgermeister und Kirchspielsfarrer sprachen ihre Glückwünsche aus und Chöre, Gedichte und Bühnenaufführungen umrahmten die Feier.

Wetterbericht.

Ein Luftwirbel über dem Nordseegebiet läßt den östlichen Hochdruck nicht zur vollen Geltung kommen. Für Freitag und Samstag ist vielfach bedecktes, zu Unbeständigkeit neigendes Wetter zu erwarten.

B F **Eröffnung** **B F**

der Homburger Brot-Fabrik

vormalig: Zauer & Gillebrand.

Bad Homburg, Quisenstraße 76.

la Landbrot **B F** **Breis 3. Pf.** **Marke** **B F** **Laib 48 Pf.**

Verkauf tägl. frischer Friedrichsdorfer Zwieback
Jed. 25. Käufer erhält i. d. 1. Werbeweche 1 Brot gratis
Erwerbslose erhalten Brot gegen Ausweis zum
Preis von 45 Pfennig.

Verkauf morgen, Freitag, den 11. November

1. Fußball-Club 1904 Oberursel

Theater-Abend

am Sonntag, dem 13. Nov. 1932, im Taunus-Saale

Programm:

Der taube Hummel

Operette in 1 Akt

Die spanische Fliege

Schwank in 3 Akten

Die Zwischenpausen werb. durch Musikvorträge ausgefüllt

Beginn 8.30 Uhr Ende 11.30 Uhr

Eintritt M. 0.40 einschl. Steuer

Für 30 Pfennig
4 Wochen zur Probe

Refern wir Ihnen gegen Einsendung des anhängenden Gutscheines die „Wirtschaftlichen Kurzbriele“.

Was die WK sind?

Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde

Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der gesuchtesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler gehören

Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilt

Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein als verlegendes Nachschlagewerk bildet

Mehr als 47 000 fertige, schriftliche Kopie gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zunutze machen. Es wird bestimmt Ihr Vorstell. sein, bitte, schicken Sie uns also den Gutschein ein!

(Bitte hier abtrennen!)

Gutschein!

Rudolf LORENTZ Verlag, Charlottenburg 9 Kaiserdamm 38

Liefen Sie mir — uns, wie versprochen die WK

4 Wochen vollkommen unverbindlich zur Probe

für Porto liegen 30 Pfennige in Freimarken bei

Sonder-Tage!

Schinken, gekocht 1/4 Pfd. 30.-

Fste. Süßrahm-Blockbutter

1/2 Pfd. 64.-

Schweizer Käse 1/4 Pfd. 25.-

Sied-Eier 10 Stück 78.-

Blutwurst, geräuchert 1/4 Pfd. 13.-

Bierwurst 1/4 Pfd. 21.-

Oelsardinen 30 mm 1/4 cl. Dose 25.-

Rollmops 1 58

Bismarckheringe 1 Liter

Bratheringe 1 Ds.

Heringssalat 1. Mayon. 1/4 Pfd. 15.-

Fleischsalat 1. Mayon. Pfd.

Weißer Bohnen Pfd. 11.-

Erbsen, gelb mit Sch. Pfd. 18.-

Billige Spirituosen!

Weinbrand Verschnitt 1/2 Flasche 1,25

„ „ „ „ 1/2 Flasche 2,50

„ „ „ „ 1/2 Flasche 1,50

„ „ „ „ 1/2 Flasche 2,85

Vom 1. bis 31. Dezember 1932

Extra-Zugabe

II. Aushang.

Grüßlin

Bad Homburg Luisenstraße 98

Schulstraße 2

Wo. 4,00 6,15 8,30
Sonnt. 3 5 7 9

UFA THEATER
Im Schwan Frankfurt am Main

Das neue UFA Lustspiel

Ein Volltreffer der heiteren Muse. Publikum u. Presse sind voll des Lobes!

Renate Müller, Georg Alexander in

„Wie sag ich's meinem Mann“

mit Otto Wallburg, Ida Wüst

Wo. 4,00 6,15 8,30
Sonnt. 3 5 7 9

UFA PALAST
Groß-Frankfurt Frankfurt a. M.

Ein Bild, das künstlerisch an die Spitze der Erfolgsstatistik gehört!

Conrad Veldt, Mady Christians in

„Der schwarze Husar“

mit Wolf Albach-Retty, Ursula Grabley, Otto Wallburg

Jugendliche haben Zutritt!

Ohne Umsatz / Kein Gewinn!

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 265 vom 10. November 1932

Gedenktage.

10. November.

1483 Martin Luther in Eisleben geboren.
1759 Friedrich von Schiller in Marbach geboren.
1810 Der erste Reichsgerichtspräsident Eduard v. Simson geboren.
Sonnenaufgang 7.08. Sonnenuntergang 16.19.
Mondaufgang 14.55. Monduntergang 4.03.

Gleitzölle statt Kontingente?

Erst Befestigung der Bindungen.

Berlin, 9. November.

Zu Blättermeldungen, nach denen an die Stelle von Einfuhrkontingenten für landwirtschaftliche Veredelungserzeugnisse Maßnahmen auf zollpolitischem Gebiete — etwa Einführung von Gleitzöllen — treten sollen, verlautet, daß im Falle der Einführung von Gleitzöllen zunächst die für die betreffenden Positionen geltenden handelsvertraglichen Bindungen befestigt werden müßten, um die Wirksamkeit der Zölle für die landwirtschaftliche Veredelungswirtschaft zu gewährleisten. Außerdem wäre ein Schutz aber bis zu der Befestigung der vertraglichen Bindungen für die Landwirtschaft unerlässlich.

Die Widerstände in der Konkordatsfrage

Weitere Verfestigung bei den Sozialdemokraten.

Karlsruhe, 10. November.

Die bisher über den evangelischen Konkordatsentwurf geführten Verhandlungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt, da die in der Hauptsache umstrittene Frage der Stellenbesetzung der Heidelberger Fakultät noch nicht geklärt werden konnte. Die Widerstände gehen, wie man hört, von dieser Fakultät aus. Die Wünsche, daß die Frage der Stellenbesetzung in liberalistischem Sinne gelöst wird, also im Gegensatz zu den Bemühungen der Positionen, die als stärkste Gruppe in der Kirchenvertretung Anspruch auf diese Stellenbesetzung erhebt.

Wie verlautet, findet in den nächsten Tagen eine Sitzung der obersten Kirchenbehörde statt. Läßt sich dabei eine Einigung in der Auffassung der beiden Strömungen zur Konkordatsfrage nicht erzielen, so soll die Landes synode einberufen werden.

Das Schicksal der Baden-Konkordate ist immer noch nicht eindeutig zu erkennen. Unter dem Einfluß des Ergebnisses der Reichstagswahl vom letzten Sonntag scheint in sozialdemokratischen Kreisen in der Konkordatsangelegenheit eine weitere Verstärkung zutagezutreten, denn die Mannheimer „Volksstimme“ legt den Beschluß des Parteiausschusses und der Landtagsfraktion der SPD. dahin aus, die Fraktion sei damit gebunden, den Konkordatsvorlagen des Kabinetts ihre Zustimmung ausdrücklich zu verweigern und fährt fort:

„Es kann deshalb allen Versuchen des Zentrums gegenüber, die Konkordate nun doch irgendwie zur Annahme zu bringen, für die sozialdemokratische Fraktion nur ein klares, eindeutiges und unerschütterliches Nein geben.“ Hierzu wird erklärt, daß die Fraktion der SPD. irgend einen Beschluß noch nicht gefaßt hat. Man hört aus parlamentarischen Kreisen, daß eine strikte ablehnende Haltung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion auf andere Fraktionen nicht ohne Einfluß wäre. Das Zentrum bleibt aber auf der Verabschiedung des Konkordats bestehen.

Die angekündigte Pressekonferenz über das Konkordat wird wahrscheinlich am Freitag vormittag stattfinden.

Die kleinen Steuergutscheine.

Verwertung der Stücke von 50 Mark.

Berlin, 10. November.

Seit dem 1. November dieses Jahres sind die Steuergutscheine mit den Nennbeträgen von 100 Mark und darüber an der Börse eingeführt. Es ist Vorfrage getroffen, daß die Steuergutscheine im Betrag von 50 Mark von den Eigentümern zum Durchschnittspreis der fünfjahresfälligen Aktien der in der Börse eingeführten Steuergutscheine, der am Tage vorher notiert ist, veräußert werden können.

Auf Veranlassung des Reichsministers der Finanzen haben die Banken, die Sparkassen und die Genossenschaften zugesagt, den ihnen angeschlossenen Instituten den Ankauf der kleinen Steuergutscheine dringend zu empfehlen. Danach wird also jeder Besitzer von Steuergutscheinen über 50 Mark in der Lage sein, diese Stücke zu verwerten.

Politische Strafprozesse.

Hohe Zuchthausstrafen in Greifswald.

Greifswald, 9. Nov. Nach 14tägiger Verhandlung wurde im Greifswalder Landfriedensbruch-Prozess das Urteil gefällt. Der Verhandlung lagen die Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten am 17. Juli vor den Baracken an der Volker Landstraße zugrunde, bei denen drei Nationalsozialisten getötet und mehrere verletzt wurden. Das Schwurgericht verurteilte die Hauptangeklagten, Arbeiter Peters und Behrens, zu je zehn Jahren Zuchthaus und die Arbeiter Drespe und Tennert zu sechs bzw. fünf Jahren Zuchthaus.

Der Bremer Sprengstoffprozeß.

Bremen, 9. Nov. Vor dem Schwurgericht begann die auf mehrere Tage berechnete Verhandlung gegen die Kommunisten, die am 10. Juli im Vorort Gramble das Bombenattentat gegen Nationalsozialisten ausführten, bei dem der Polizeioberwachmeister Talle getötet wurde. Der Hauptangeklagte Förster gibt die Tat zu. Er will im Mai dieses Jahres einen anonymen Brief mit einem Bombenherstellungsschema erhalten haben, wonach er mehrere

Bomben anfertigte. Die Bombenexplosion will er nur probeweise veranstaltet haben, während nach den Aussagen der übrigen Angeklagten in Gramble eine „Aktion“ geplant war. Der Staatsanwalt beantragte Zuchthausstrafen von 12 bis herab zu 6 Jahren.

Bombensfund am Kleter Gefängnis.

Klet, 9. Nov. In den frühen Morgenstunden nahmen Polizeibeamte in der Umgebung des Gefängnisses einen verdächtigen Mann fest. Bei der Absuchung des Geländes fanden die Beamten einen Sprengkörper, der fertig zur Zündung war. Seine Explosion hätte wegen der besonderen Gefährlichkeit des verwendeten Sprengstoffes großes Unglück verursacht. Es soll sich bei dem Verhafteten um den 23jährigen Siemsen handeln, der bereits mehrfach wegen ähnlicher Vergehen verurteilt worden war. Da er aber als geistig nicht normal gilt, ist er stets wieder entlassen worden. Man vermutet, daß Siemsen nur als gefügiges Werkzeug anderer gehandelt hat.

Schwere Folgen des Verkehrsstreiks.

Berlin, 9. November.

Das Berliner Sondergericht verhandelt zurzeit über Straftaten, die beim Berliner Verkehrsstreik begangen wurden. Mittwoch nachmittag hatten sich drei Kommunisten, die Schlosser der VBG. Alfred Zander und W. Bösch sowie der Arbeiter Paul Bratengeler, dafür zu verantworten, daß sie in der Nähe des Treptower Depots am 4. November vorüberfahrende Straßenbahnwagen mit Steinen beworfen hätten. Zander und Bösch waren geständig, Bratengeler bestritt seine Mitwirkung, daß sie ihn werfen gesehen hätten.

Sämtliche Angeklagten erhielten wegen vollendeter Transportgefährdung je zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte lediglich anderthalb Jahre Zuchthaus wegen Landfriedensbruchs und versuchter Transportgefährdung beantragt. Ebenfalls wegen eines Steinwurfs erhielt ein Nationalsozialist zwei Jahre Zuchthaus.

Politisches Allerlei.

Eutiner Bürgermeister wieder im Amt.

Unter Führung des Staatsministers Bauhoff traf eine oldenburgische Regierungskommission in Eutin ein, die längere Zeit mit dem seines Amtes enthobenen Bürgermeister Dr. Stoffregen verhandelte. Zum Schluß der Besprechungen wurde dem Bürgermeister mitgeteilt, daß die Verfügung der Amtsenthebung vom oldenburgischen Ministerium aufgehoben worden sei. Bürgermeister Dr. Stoffregen hat ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt.

Custabrisung!

Auf dem Flugplatz von Orly ist ein neues halbstarres Marineluftschiff von 15 000 Kubikmeter Raumverdrängung mit zwei Motoren von je 350 PS erprobt worden. Der erste Probeflug mit 13 Mann Besatzung dauerte 40 Minuten. Das Luftschiff hat einen Aktionsradius von etwa 350 Kilometer und ist für die französische Marinestation von Rochefort-sur-Mer bestimmt.



Franklin D. Roosevelt.

Der Wechsel im Weißen Haus

Demokratische Mehrheit auch im Senat. Ende des Alkoholverbots in Sicht.

Newport, 10. November.

Franklin Roosevelt, der demokratische Kandidat, ist mit überwältigender Mehrheit zum neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden. Von den 531 Wahlmännern stimmten 453 auf Roosevelt und nur 78 auf Hoover entfallen.

Zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten ist John Garner erwählt worden.

Auch im amerikanischen Kongreß haben die Demokraten eine starke Mehrheit errungen. Der neue Senat besteht aus 59 Demokraten, 36 Republikanern und 1 Farmerarbeiter. Im Repräsentantenhaus haben die Demokraten eine Mehrheit von rund 150 Sitzen.

Ihr Sieg bei den Wahlen der Gouverneure und Bürgermeister entspricht dem bei der Präsidentenwahl, der rund 65 v. H. beträgt und einen Reford für Amerika darstellt.

Im Repräsentantenhaus haben die Gegner der Prohibition die für dessen Aufhebung notwendige Zweidrittelmehrheit erreicht, im Senat dagegen nicht.

Stark beachtet wird das Anwachsen der sozialistischen Stimmen. Die Sozialisten kommen auf eine Gesamtstimmzahl von 1,5 Millionen, während sie im Jahre 1928 nur eine Viertelmillion Stimmen auf sich vereinigten.

Glückwunsch Hoovers.

Präsident Hoover hat dem neuen Präsidenten folgendes Telegramm gesandt:

„Ich beglückwünsche Sie zu der Gelegenheit, die Ihnen geboten wird, dem Lande dienen zu können.“

Roosevelt hat seinen Mitarbeitern für das Zustandekommen

des „großen liberalen Wahlsiegs“ seinen Dank ausgesprochen. In einer Erklärung an die Presse sagt Roosevelt, er hoffe, daß alle ihr Möglichstes tun werden, um unser Land wieder zu wirtschaftlicher Blüte zu bringen.

Bestimmung in Newport.

Roosevelt nahm die Glückwünsche der Pressevertreter und seiner Freunde in den frühen Vormittagsstunden im Hotel Baltimore entgegen. Als er das Hotel verließ, um nach Hause zurückzukehren, wurde ihm von einer ungeheuren Menge begeistert zugejubelt. Alle Straßen in seinem Geburtsort Hyde-Park begrüßten das Wahlergebnis. Newport bietet einen Anblick wie sonst an dem großen Nationalfeiertage.

Der einzige Zwischenfall wird aus St. Clairville in Ohio gemeldet, wo es zwischen den gegnerischen Parteien zu Handgreiflichkeiten kam, bei denen 20 Beteteiligte verletzt wurden. Sonst hat sich der Wahlgang im ganzen Lande nahezu ohne jeden Zwischenfall reibungslos abgewickelt. Das ist um so auffällender, als die 42 Millionen Wahlstimmen, die abgegeben wurden, eine Rekordzahl darstellen.

In der Stadt Newport hat Roosevelt 1 487 281, Hoover 575 031, Norman Thomas (Sozialist) 120 486 Stimmen auf sich vereinigt.

Im Staate Newport wurde der demokratische Kandidat Lehmann zum Gouverneur gewählt. Auch bei den Bürgermeisterwahlen in der Stadt Newport siegte der demokratische Kandidat O'Brien.

Systemwechsel.

Die republikanische „Herald Tribune“ beglückwünscht Roosevelt und bezeichnet das Wahlergebnis als springflutartige Kehrerung des Volkswillens, der einen Systemwechsel verlangte. Das Ergebnis sei eine der letzten Auswirkungen des Weltkrieges. „Times“ nennen den demokratischen Sieg ein eindrucksvolles Misstrauensvotum gegen die Republikanische Partei und die Hoover-Regierung.

Wahl unter Kriegerecht.

Santa Fe (Neu-Mexiko), 9. Nov. Der Gouverneur von Neu-Mexiko hat für vier Bezirke des Staates das Kriegerecht verkündet. Die Wahlurnen wurden entsprechend dem Ersuchen der Bezirke von Nationalgarde geschützt.

Der aus den amerikanischen Präsidentschaftswahlen als Sieger hervorgegangene Franklin Delano Roosevelt ist am 30. Januar 1882 in Hyde Park im Staate New York geboren. Er ist ein Neffe des ehemaligen Präsidenten Theodore Roosevelt. Nachdem er auf der Harvard-Universität studiert hatte, besuchte er drei Jahre lang die Columbia-Law-School und wurde 1907 Rechtsanwalt in New York. Schon früh wandte er sich der Politik zu; im Jahre 1910 wurde er in den New Yorker Distriktsrat gewählt. 1913 trat er aus diesem aus, als er Assistent Secretary im Marineamt wurde. In dieser Stellung blieb er während des Krieges und gehörte zu Ende des Krieges von Juli bis September 1918 der Inspektion der U.S.-Streitkräfte in den europäischen Gewässern an. Vom Januar bis Februar 1919 leitete er die amerikanische Demobilisierung in Europa. Im Jahre 1920 wurde er von den Demokraten als Vizepräsident der Vereinigten Staaten nominiert. Seit 1928 ist er Gouverneur des Staates New York.

Vor 20 Jahren wurde Roosevelt von einer Krankheit befallen, die Lähmungen an beiden Füßen im Gefolge hatte. Seine Füße sind noch heute geschient, so daß er sich nur mit Mühe fortbewegen kann. Trotz dieser körperlichen Behinderung ist er aber auf dem Gebiete des Sports außerordentlich aktiv. Er ist noch heute ein beachtlicher Schwimmer und betreibt mit Hingebung den Segelsport. Daß er die außerordentlichen Strapazen des Wahlkampfes trotz seiner ungünstigen Gesundheitsverhältnisse so glatt durchgehalten hat, kann als ein Beweis für außerordentliche Energie gelten.

Tragödie im Gärtler.

Mutter und Sohn tot aufgefunden.

Koblenz, 9. Nov. In dem bekannten Weinort Hagenport trug sich ein schweres Unglück zu. Im Hause der Witwe Geiermann fand man im Weingärtler die 70jährige Frau Geiermann mit ihrem Sohn Karl tot auf. Beide sind den im Keller lagernden Gärgasen zum Opfer gefallen. Da die Mutter und der Sohn allein das Haus bewohnten, wurde man erst durch den Besuch eines zweiten Sohnes auf das schreckliche Unglück aufmerksam, das sich vermutlich wie folgt zugetragen hat: In den späten Abendstunden wollte der bei der Frau wohnende Sohn kurz vor dem Abendessen noch etwas Wein aus dem Keller herausholen. Als er nach einiger Zeit noch immer nicht zurückgekehrt war, ging die Mutter, die inzwischen das Abendessen fertiggestellt hatte, ihm nach. Zu ihrem größten Schrecken fand sie den Bewußtlosen im Keller auf. Bei den Bemühungen der Greisin, ihren Sohn fortzuschaffen, wurde auch sie durch die Gärgase bewußtlos.

Als am andern Tage ein zweiter Sohn die Mutter besuchen wollte, fand er zu seinem größten Entsetzen in der Küche das noch unberührte Abendessen vor. Das Licht brannte, aber niemand war zu sehen. Nichts Gutes ahnend, suchte er sofort im Weinkeller nach und fand hier auf dem Boden liegend seinen Bruder und über ihn gebeugt seine alte Mutter tot auf.

Mörderin aus Mitleid.

Prag, 9. Nov. In dem tschechischen Orte Pardubitz hat sich ein Verbrechen zugetragen, dessen nähere Begleitumstände fast unbegreiflich klingen. Als ein 14jähriger Gymnasiast zu Hause gemeinsam mit einem Kameraden mit chemischen Experimenten beschäftigt war, erfolgte plötzlich eine Explosion, wodurch der junge Mann schwere Verletzungen im Gesicht und an den Armen davontrug. Im Hospital mußte ihm ein Arm abgenommen werden, während man außerdem den Verlust des Augenlichtes befürchtete. Die bestürzte Mutter war inzwischen mit der Tante des jungen Mannes übereingekommen, dem unglücklichen Schicksal ihres Kindes, das zeitweilen ein Krüppel bleiben mußte, ein Ziel zu setzen. Sie verschaffte sich einen Revolver, begab sich sofort zum Krankenbett ihres Neffen im Hospital und tötete diesen durch drei Schüsse in das Herz. Mutter und Tante wurden sofort verhaftet. Sie erklärten freimütig, im gegenseitigen Einverständnis lediglich aus Mitleid gehandelt zu haben.

Ich hole dich, Anne!

Ein Roman von Ehre,

Frauensehnsucht, von Liebe und Glück. Von Gert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich brauche deine Ratschläge nicht“, sagte sie außer sich. „Ne, dann nicht. Ich dachte nur, du würdest es endlich einsehen, daß ich es trotz allem herzlich gut mit dir meine. Aber ganz wie du willst, Lisa. Du bist alt genug, zu tun und zu lassen, was dir gefällt. Aber mache dann bitte auch für die weiteren Fehlschläge in deinem Leben niemanden weiter verantwortlich als dich allein.“

Lisa preßte fest, fest die Lippen zusammen. Sie stand allein! Jetzt hatte sie niemand mehr. Sie sah ihren Weg vor sich. Und sie schloß die Augen bei dieser Vorstellung.

Ein anderes schob sich vor sie hin, ries tausend Erinnerungen nach: Das vornehme Heim Rudolf Ansbrücks!

Sie, Lisa, als geliebte, angebetete Frau darin. Jeder Wunsch wurde ihr erfüllt. Sie gebot über eine zahlreiche Dienerschaft. Der Gatte bezahlte die teuren Toiletten, die sie sich wieder einmal ausgesucht. Sie besuchte an seiner Seite die besten Gesellschaften und Konzerte. Sie sah in der Oper und im Theater auf den besten Plätzen. Ein Luxusauto stand stets zu ihrer Verfügung. Sie wurde um ihren schönen, eleganten Mann beneidet. Und sie hatte alles so gedankenlos hingenommen. Nachdem der Reiz der Neuheit, der erste Jubel über all den Reichtum sich gelegt, hatte sie sich gelangweilt.

Hatte sich an der Seite eines Rudolf Ansbrück gelangweilt! Sie hatte den tollen Liebesworten des Erstbesten geglaubt! Hatte sich einem gemeinen Hochstapler an den Hals geworfen.

Das war das Schlimmste! War eine Demütigung, die ihr immer vor sich selbst die Röte der Scham ins Gesicht steigen lassen würde.

Sie waren auf der breiten Fahrstraße angekommen, die zum Gutshause von Volzenhagen führte. Traute stand am Fenster des Wohnzimmers und sah sie kommen. Sie sah das finstere Gesicht des Gatten, sie sah Lisas verzweifelte, trübselige Miene.

Traute war einen Augenblick unschlüssig, dann warf sie schnell ein großes Mantelstück um und ging den beiden entgegen. Sie achtete nicht auf ihre dünnen Schuhe. Sie merkte es wohl kaum, daß sie schon nach den ersten Schritten im Schnee nasse Füße bekam. Sie drängte nur vorwärts, sie mußte wissen, was vorgefallen war. Irgend etwas mußte Lisa doch angestellt haben, daran war kein Zweifel.

„Traute, wie kannst du in deinen dünnen Schuhen in den Schnee heraus kommen? Wäfst du dich denn durchaus erkälten?“

Ernst Volzenhagen sagte es wie erzürnt, aber durch seine Stimme schwang eine heiße Zärtlichkeit, und kurz entschlossen nahm er die kleine Frau auf seine Arme.

Lisa sah es und verzog spöttisch das Gesicht. Aber tief im Herzen drinnen sah ihr doch die Erkenntnis, daß Traute das bessere Teil erwählt. Daß sie eine glückliche, geliebte Frau war, weil sie gelernt hatte, sich zu fügen, sich den Wünschen ihres Mannes anzupassen.

In der wohligen durchwärmten Halle, die mit schönen, alten Geväulen geschmückt war, standen sie alle drei gegenüber. Mitleidig ruhte Trautes Blick auf dem schönen, weichen Gesicht der Schwester. Da bemerkte sie, daß Lisa ganz durchnäßt war, und sie legte erschrocken den Arm um sie.

„Lisa, du kannst ja todkrank werden; du bist ja völlig durchnäßt. Du mußt dich sofort umziehen — komm, ich helfe dir.“

Sie führte die Schwester zur Treppe, warf noch einen Blick zu dem Manne zurück, der ihnen hochaufatmend nachsah.

Zwei Schwestern! Grundverschieden! Gott sei Dank, grundverschieden! So war wenigstens noch nach Volzenhagen ein großes Glück gekommen.

Doch er verhehlte es sich keine Minute lang, daß doch alles nur an einem seidenen Faden gehangen hatte. Jetzt aber war er seines Glückes sicher. Und er war dem Schicksal tief dankbar dafür. Er war seine Natur, die aufregende Abenteuer brauchte. Er war nur immer ab und zu einmal in tolle Gesellschaft geraten, weil er es daheim unter Trautes Launen einfach nicht ausgehalten hatte. Jetzt hatte er es daheim, wie er es sich früher ausgemalt, und nun würden ihn auch seine zehn Pferde mehr auf den schiefen Weg bringen können. Zudem hatte Traute ihm gestern etwas so unsagbar Schönes ins Ohr geflüstert, daß er nun wirklich der glücklichste Mensch unter Gottes Sonne war.

Volzenhagen blieb noch ein Weilchen stehen, dann warf er seinem Diener die nassen Sachen über den Arm und ging schnell in sein Zimmer, um sich umzuziehen.

In Lisas Zimmer stand Traute mit gerungenen Händen vor Lisa, die in wilder Hast plötzlich ihre Sachen in den Koffer warf.

„Dein Mann soll mich nicht buchstäblich hinauswerfen, wirklich hat er es bereits getan. Es ist ja jetzt auch alles gleich — alles!“

„Weiß doch, Lisa! Sicherlich hast du Ernst vollkommen mißverstanden. Er hat es erst doch so gern gewollt, daß du mit nach Volzenhagen kamst.“

„Ja, erst! Es ist ihm aber inzwischen vergangen. Ich kann hier nicht mehr bleiben.“

„Und ich lasse dich in dieser Verfassung nicht fort“, sagte Traute entschlossen.

Sie half der Schwester, die nach und nach still und willenlos wurde, die nassen Kleider ablegen.

Und dann nahm Lisa ein Bad und legte sich zu Bett. Traute blieb bei ihr, bis sie ganz fest eingeschlafen war, dann erst schlich sie hinaus und lief dann schnell über den langen Korridor in das Zimmer ihres Mannes.

Der stand am Fenster und rauchte. Bei ihrem Eintritt legte er die Zigarette beiseite und ging ihr entgegen.

„Du hast ein Recht auf die Wahrheit, Traute. Komm, ich erzähle dir.“

Er setzte sich in einen der tiefen Klubesseln und zog die junge Frau auf seine Arme. Und nun erzählte er alles von ihm. Als sie dann leise weinte, sagte er:

„Sei ruhig — es war gut, daß ich kam. Mit Lüderich muß ich noch sprechen. Er ist ein guter Kerl und liebt seine Frau. Aber Lisa hat es in sich. Auf kurze Zeit kann sie einen Mann toll machen. Auf kurze Zeit! Aber auch diese Zeit kann genügen, ein Glück in Trümmer zu schlagen. Also muß sie fort, und ich habe ihr das auch gesagt.“

„Wenn — sie — ihn aber nun wirklich liebt? Verlassen, wie sie ist?“ fragte Traute zaghaft.

„Ich nehme dir dein Mitleid nicht übel, Kind. Schließlich ist es deine einzige Schwester, um die es sich handelt. Ob sie das Mitleid verdient, ist eine andere Sache. Und das andere? Ernstlich lieben, sich etwa gar noch mehr einbilden, dazu wird sie doch wohl zu klug sein. Sie hat von Anfang an gewußt, daß der Mann verheiratet ist.“

Die Worte klangen hart. Traute wagte nichts mehr zu sagen. Aber sie lehnte den Kopf an die breite Brust des Gatten. Wie geborgen sie vor allem war, wie geborgen!

Aber war Lisa denn nicht ebenso geborgen gewesen, und hatte sie nicht trotzdem die Schranken überschritten?

Traute wußte nichts Bestimmtes, aber Volzenhagen, vorsichtig sondierend, hatte etwas herausbekommen, wenn er es dann seiner Frau gegenüber auch nur angedeutet hatte.

„Das Beste wäre aber doch, wenn man sie mit ihrem Manne versöhnen könnte“, sagte Traute schließlich, nachdem man noch eine ganze Weile über Lisa gesprochen hatte.

„Das hoffe lieber nicht, Trautechen, denn das wird bestimmt nie sein“, sagte er fest.

Mit der Nachmittagspost waren zwei Briefe gekommen. Für Lisa!

Traute brachte sie der Schwester ans Bett. Die griff gleichgültig danach. Der eine war mit der Maschine geschrieben.

Lisa lächelte maßlos. Ein Geschäftsbrief! War von Herrn Doktor Ansbrück vielleicht irgendeine Rechnung nicht bezahlt worden?

Der andere Brief war von Mama. Lisa öffnete auch ihn einseitig nicht. Sie hatte keine Lust, die Klagen zu hören; denn weiter enthielten die Briefe der guten Mama ja doch nichts.

Lisa sprach auch nicht mit Traute, so daß sie nach einer Weile still wieder hinausging. Morgen war große Wäsche, und die Wamsell jähnte diese in der Kammer unten.

Traute band sich eine große weiße Schürze um und half mit.

Als Ernst von Volzenhagen gegen Mittag aus den Ställen hereinkam, traf er seine Frau dabei, wie sie sich von der Köchin die Geheimnisse einer gefüllten Ente erläutern ließ. Mit hochroteten Wangen machte sie sich Notizen. Ihr aufstrahlender Blick traf sich mit dem feingliedrigen. Und er machte kurzen Prozeß und küßte sie herzlich ab vor der Wamsell, die sich lächelnd zur Köchin wandte und ihr irgend etwas sagte. Denn schließlich brauchte die sich nicht noch umzusehen.

Oben in ihrem Zimmer las Lisa den Brief der Mutter, der aber keine Klagen enthielt, sondern die dringende Bitte, heimzukommen. Sie fühlte sich sehr einsam und man könne sich doch zu zweien das Leben immerhin etwas erleichtern. Und es sei vielleicht auch besser, wenn sie Ernst und Traute lieber allein ließe. Sie habe bei der Verdrigung den Eindruck gehabt, als stimme dort auch nicht alles. Aber es sei doch vielleicht noch nicht alles verfahren, und sie schäme sich doch vor den Freunden und Verwandten, wenn es etwa bei Traute auch noch Skandal geben würde.

Lisa lächelte. Nein, liebe Mama, sie leben wie die Turkeltauben. Traute ist jetzt sehr glücklich, dachte sie. Dann gingen ihre Gedanken weiter.

Was sie erst gedacht, daß Ernst den Brief bei Mama bestellte, das machten die Worte der Mutter zunichte. Sie wußte ja nicht einmal, wie gut die beiden sich jetzt vertrugen, und sie ängstigte sich nun auch noch um Traute. Nun, sie würde heimfahren und da konnte sie die Mutter ja gleich über diesen letzten Punkt beruhigen.

Gleichgültig öffnete Lisa den zweiten Brief. Da wurden ihre Augen auf einmal groß und starr. Auch der Bogen war mit der Maschine geschrieben und lautete:

„Liebe Lisa!

Bitte, komm heute abend auf die Straße an die Kreuzung, von wo aus der Weg nach Volzenhagen führt. Ich muß dich dringend sprechen. Komm bestimmt. Sag aber keinem Menschen etwas, sonst hätte es keinen Zweck, daß ich dich auffuche.“

Der Brief trug keine Unterschrift. Von wem war dieser Schreiben?

Lisa sah nach dem Poststempel. Er trug denjenigen des kleinen Postamtes im Nachbardorf.

Von Klaus Lüderich! Das war ihr erster Gedanke. Denn nur er hatte das größte Interesse, seinen Namen nicht auf das Papier zu bringen.

Ober war es Rudolf? Wollte er eine Versöhnung? Lisa sprang mit beiden Füßen aus dem Bett.

Wenn Rudolf es wäre?

Aber weshalb kam der nicht offen und direkt nach Volzenhagen?

Es würde doch Klaus Lüderich sein! Bestimmt würde er es sein. Er hatte es sich überlegt, daß er sich von seinem Freunde Volzenhagen hatte wie ein dummer Junge behandeln lassen. Nun wollte er mit ihr irgend etwas besprechen. Vielleicht hatte er sich mit seiner Frau gar schon auseinandergesetzt?

Lisa ging hin und her, immer hin und her, aber zu einem direkten Schluß kam sie nicht.

Sie sah noch einmal auf den Brief. Um acht Uhr sollte sie dort sein. Da war die Abendbrotzeit vorüber. Und wenn sie heftige Kopfschmerzen vorschickte, dann konnte sie ganz gut abkommen und sich durch das hintere Parterre davonschleichen. Der Schlüssel steckte immer, das wußte sie. Sie fürchtete sich zwar sehr schon, in die Nacht hinauszugehen, wo sie doch nicht wußte, wer sie erwartete. Aber es würde ja doch bestimmt Klaus Lüderich sein. Und man durfte ihm diese Sache nicht einmal übelnehmen. Wie sollte er sie denn sonst erreichen?

Lisa legte die beiden Briefe in das Seitensack ihres großen Koffers. Dann wusch sie sich nebenan in dem kleinen Toilettenzimmer und machte sich fertig.

Sie sah dann am Fenster und laß, bis es dunkel wurde.

Traute war nicht wieder heraufgekommen zu ihr. Nur gegen vier Uhr brachte ihr das Mädchen frischen Kaffee mit Sahne und Butterwickeln.

Lisa ah nichts, aber von dem duftenden starken Kaffee trank sie zwei Tassen, und dann fühlte sie sich wieder gekräftigt. Sie war jetzt schon wieder so weit, daß sie sich herzlich freute, über Schwager Ernst hinweg sich dennoch mit Lüderich zu treffen.

Gegen sieben Uhr wurde in Volzenhagen zu Abend gegessen. So ging Lisa um diese Zeit in das kleine Speisezimmer hinunter.

Traute ordnete noch etwas auf dem Tische und Ernst lehnte am Fenster und sah ihr zu.

Zu Lisa waren beide sehr freundlich. Die sagte aber gleich zu Anfang, daß sie heftige Kopfschmerzen habe und jetzt schlafen gehen wolle.

Das verstanden sie und nickten ihr zu. Und so konnte Lisa zur angegebenen Zeit pünktlich das Parterre, in dessen Wölbung sie wartend gestanden, bis sie drüben eine Gestalt auftauchen sah, verlassen.

Lisa huschte an der Mauer hin, erreichte das offene Feld. Sie kannte den kleinen Weg genau, von dem aus sie direkt an die Kreuzung gelangte.

Da blieb sie wie erstarrt stehen. Der dort Wartende war weder Lüderich noch Ansbrück! Sie erkannte es an der Figur.

Wer war der Mann? Was hatte man mit ihr vor? Wie konnte sie überhaupt so leichtsinnig, auf einen anonymen Brief hin, in die Nacht hinaus gehen, um sich mit dem Schreiber dieses Briefes zu treffen?

Lisa wandte sich um, wollte fluchtartig zurück. Da baute sie ein kurzer, scharfer Ruf an ihren Platz.

Der Mann kam näher, stand jetzt dicht vor ihr. Baron Hagenscu!

„Guten Abend, Lisa. Du hattest jemand anders erwartet? Tut mir leid, daß nur ich es bin. Ich bin ja auch durchaus nicht eifersüchtig, doch ich mußte dich unbedingt sprechen.“

„Was willst du?“ stammelte sie mühsam.

„Dich ganz gewiß nicht“, sagte er brutal. „Ich brauche Geld, und du wirst es mir verschaffen.“

Von Geld geschüttelt stand sie da:

„Ich? Ich habe nichts. Bin hier bei meinen Verwandten nur geduldet, seit — seit...“

„Daß das!“, sagte er herrlich. „Dein Schwager hat sicher Geld im Hause. Solch ein Krautjunker verliert kaum etwas, und er hat Vieh und viel Getreide verkauft.“

„Wie gut du orientiert bist“, sagte sie schauernd.

„Natürlich bin ich das. Ich brauche eben das Geld notwendig.“

Ein leichtes Aufbäumen war in ihr gegen den Willen dieses Verbrechers:

„Ich habe mit dir nichts mehr zu schaffen. Du hast mich damals von dir gesagt, und ich habe unzählige Demütigungen ertragen müssen.“

Für Sentimentalitäten habe ich weder Interesse noch Zeit“, sagte er schneidend. „Es handelt sich darum, wie wir am besten so schnell wie möglich das Geld für mich beschaffen. Sie sind mir auf den Fersen, die holden Verhörten. Ueber die Grenze komme ich ohne Geld nicht mehr. Da bestann ich mich auf dich. Und es hat mich viel Mühe gekostet, herauszubekommen, wo du dich befindest. Wäfst du mir das Geld also verschaffen?“

Das war keine Bitte, das war eine einzige Drohung! Und Lisa erkannte das auch. Sie wich zurück.

„Ich — soll — meinen — Schwager bestehlen?“ fragte sie bebend.

„Was sonst? Ich muß das Geld noch in dieser Nacht haben.“

„Der Verdacht, die Spuren fallen aber dann auf mich.“

„Möglich! Wahrscheinlich sogar. Das spielt jetzt aber nicht die geringste Rolle. Komm mit mir! Wir gründen uns im Ausland ein neues Leben.“

Sein Gesicht war dem ihren nahe. Er küßte sie plötzlich, weil ihm ihre blonde Schönheit wieder gefiel.

(Fortsetzung folgt)